

Deutsch und Welsch im vergangenen Jahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Deutschschweizerischer Sprachverein**

Band (Jahr): **5 (1909)**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsch und Welsch im vergangenen Jahr.

Dieser Teil des Berichtes wird kürzer ausfallen als vor einem Jahr; denn die Ereignisse, die hier in Betracht kommen, sind zur Stunde noch nicht abgeschlossen.

Wir können beginnen mit der Erwähnung eines Vorfalles, der unser erster Vereinerfolg auf dem Gebiete eidgenössischer Politik genannt werden darf. Unsere urkundlich wohlbelegten Mitteilungen über die Kongresse in Lüttich und Arel (Vierter Jahresbericht, Seite 11 u. ff.) haben die Aufmerksamkeit mehrerer Mitglieder der Bundesversammlung auf sich gelenkt. Die Folge war, daß sich der nationalrätliche Ausschuß, der mit der Prüfung der Geschäftsführung des Bundesrates beauftragt war, mit der Angelegenheit befaßte. Nationalrat Walder, als Berichterstatter, beanstandete die Beschickung des Kongresses von Arel ganz im Sinne unsres letzten Jahresberichtes. Bundesrat Ruchet, als Vorsteher des Departements des Innern, erwiderte, die belgischen Kongresse seien rein wissenschaftlicher Art und hätten mit Sprachenkampf nichts zu tun. Dabei ließ er das Wort fallen: Wir kennen den Bangermanismus, nicht aber einen Bangallismus. Nationalrat Fritsch, ebenfalls Mitglied des genannten Ausschusses, legte jedoch an der Hand unwiderlegbarer Schriftstücke dar, daß die belgischen Versammlungen den offen eingestandenen Zweck haben, die französische Sprache in Belgien und anderswo in ihrem Kampfe gegen die deutsche zu fördern, und zog daraus den Schluß, daß diese Versammlungen von der Eidgenossenschaft nicht amtlich beschickt werden dürften.

Wir hoffen, daß damit diese unerquickliche Sache abgetan sei. Der Bundesrat hat jetzt gesehen, daß eine offensichtliche Verletzung der Rechte der deutschen Mehrheit nicht unbemerkt durchgeht, und daß in unsrer obersten gesetzgebenden Behörde Männer sitzen, die sich dieser Rechte annehmen.

* * *

Das vergangene Jahr hat auf dem Gebiete der Sprachenfrage etwas Neues gezeitigt: einen Vorstoß der Italiener. Den Augenblick, wo die Gotthardbahn in die Hände des Bundes überging, benutzten

die nationalitalienisch gesinnten Kreise des Tessins, um sich über Vergewaltigung ihrer Muttersprache zu beklagen und nach Abhilfe zu rufen. Der kaufmännische Verein von Bellinz hat dem Bundesrat die Wünsche der Tessiner mit einer Empfehlung der Kantonsregierung in einem Schreiben auseinandergesetzt.

Selbstverständlich haben die Tessiner das Recht, sich für ihre Sprache zu wehren, wenn sie der Meinung sind, daß dieser nicht genügend Rechnung getragen werde. Es ist wohl möglich, daß das Italienische, unsre dritte Landessprache, im öffentlichen Leben hier und da, z. B. bei der Abfassung von Drucksachen, nicht ganz so behandelt wird, wie die zwei andern Sprachen. Das erklärt sich leicht daraus, daß die Dreisprachigkeit für die Verwaltung höchst unbequem und kostspielig ist, und daß das Italienische doch als Sprache bloß eines eidgenössischen Standes unter zweiundzwanzig und von nicht ganz sieben von hundert Einwohnern der Schweiz (221 000, worunter noch 117 000 Ausländer sind) von selbst etwas in den Hintergrund tritt, ohne daß jemand im Sinne hat, die italienische Sprache zurückzusetzen oder gar zu verdrängen.

Was nun aber die Verkehrsanstalten im Kanton Tessin betrifft, so wird die Sache von den Verfechtern des Italienischen ganz falsch angesehen. Sowohl die Gotthardbahn, wie die eidgenössischen Verwaltungen haben im Kanton Tessin immer Leute angestellt, die der dortigen Landessprache kundig waren und mit der Bevölkerung auf italienisch verkehrten. Wenn diese Angestellten deutsche Schweizer waren, so ist damit keinem Tessiner Unrecht geschehen; Unrecht im Sinne der Bundesverfassung, Unbill im Sinne eines vernünftigen und gerechten Urteils würde doch nur dann vorliegen, wenn der Tessiner auf seinem Boden nicht in seiner Muttersprache Rede und Antwort bekäme und gezwungen wäre, mit den Beamten deutsch zu verkehren. Das aber ist niemals und nirgends geschehen; auch die heftigsten Beschwerden der tessinischen Blätter haben nichts dergleichen beigebracht. Wir haben es hier genau mit demselben Fall zu tun, wie im Berner Jura. Auch die welschen Jurassier beschwerten sich nicht darüber, daß die eidgen. Bahnangestellten mit ihnen deutsch sprechen, sondern daß sie Deutsche sind. Das bloße Dasein deutscher Angestellter ist den Welschen ärgerlich, was sich nur durch eine tiefe Abneigung gegen uns und unsre Sprache erklären läßt.

Weshalb aber zählt der Kanton Tessin so viele deutsche Bahnangestellte? Weil die Tessiner von der deutsch gesinnten Verwaltung in Luzern absichtlich übergangen werden, sagen die Hitzköpfe jenseits des Gott-

hards. Die Gotthardbahnbeamten aber erklären die Sache ganz anders. Es wäre für die Bahndirektion von Luzern unendlich viel einfacher und angenehmer, wenn sie keine deutschen Schweizer im Tessin anstellen müßte. Diese Angestellten siedeln sich drüben nur ungern an und fühlen sich dort nie recht heimisch. Die Gotthardbahn hat ihnen eine ganze Anzahl von Wohnhäusern erbauen und deutsche Schulen für ihre Kinder errichten müssen, auch für die kirchlichen Bedürfnisse der Protestanten manches Opfer gebracht. Sie hat das ganz gewiß nicht zu ihrem Vergnügen getan. Sie konnte aber einfach mit tessinischen Angestellten nicht auskommen, weil tüchtige Bewerber aus dem Tessin nicht in genügender Anzahl vorhanden sind. Der Tessiner hat für den Bahndienst keine Begabung. Das ist keine Beschimpfung unsrer tessinischen Eidgenossen. Es haben nicht alle Menschen, Völker und Rassen dieselben Fähigkeiten; der Italiener mag wieder andre haben, die dem Deutschen vielleicht abgehen. Der Tessiner ist, wie sein Volksgenosse aus dem Königreich, für einen Dienst, der nachhaltige Ausdauer, unerbittliche Zuverlässigkeit und Pflichttreue verlangt, wie der Eisenbahndienst, nicht geeignet oder doch viel weniger als der sich einer strammen Zucht gern fügende Deutsche. Wer jemals über Chiasso hinausgefahren ist, auf den Eisenbahnen, wo Unordnung, Schmutz und Unsicherheit herrschen, kann sich ein Bild davon machen, wie es auf der Gotthardbahn aussähe, wenn sie in den Händen der italienischen Sprachgenossen wäre. Ein höherer Gotthardbahnbeamter hat das so ausgedrückt: „Auch beim besten Willen wird die Bundesbahndirektion nicht die verantwortungsvollern Stellen mit Tessinern besetzen können, aus dem einfachen Grunde, weil die Züge fahren müssen.“

Das sind Dinge, die unsern Verein nicht näher angehen. Dagegen ist es allerdings für uns sehr lehrreich, die Schilderhebung der Tessiner als Sprachbewegung zu beachten. Hier fällt vor allem auf die unerhörte Grobheit und entsetzliche Gehässigkeit, mit der die Tessiner ihre Meinung äußern. Die französischen Blätter haben uns in dieser Hinsicht nicht verwöhnt, aber in einem so groben Ton wie die tessinischen, sind sie doch nie verfallen. In den unanständigsten Ausdrücken wird da von den deutschen Schweizern gesprochen: asinità (Eselhaftigkeit), bestialità (tierische Gemeinheit), porcheria (Schweinerie), das sind so einige Beispiele. Und wohl bemerkt, diese Beschimpfungen gelten nicht den „Alldeutschen“ oder „Bangermanisten“, sondern den im Tessin niedergelassenen deutschen Schweizern überhaupt. Im Tessin ist ein grimmiger Haß gegen uns übrige Schweizer weit verbreitet und stark genug, um sich in solcher Weise

in der Presse Luft zu machen, ohne daß die anständigen Tessiner Blätter gegen diese Gemeinheiten ihre Stimmen erhöben.

Weiter ist lehrreich die tessinische Auffassung des Begriffs Nationalität. Bei uns Deutschen und auch bei den französischen Schweizern versteht man gewöhnlich unter unsrer Nationalität das Schweizertum, und wenn einer von uns etwa behauptet, wir seien Deutsche von Nationalität, so wird er übel verschrien. Ganz anders denken hierüber die Tessiner. Sie unterscheiden zwischen *nazionalità* (Nationalität, Volkstum) und *cittadinanza* (Staatsangehörigkeit) und sagen mit aller Kraft aus, daß sie zur italienischen *nazionalità* gehören. Entsprechend unserm Wort Deutschtum reden sie von der *italianità* (Italienerum, genauer: die Italienschheit), mit dem Unterschied, daß das Wort Deutschtum von vielen unsrer Landsleute abgelehnt wird, während die Tessiner mit feuriger Begeisterung ihre *italianità* geltend machen.

Auf eines möchten wir die Tessiner noch aufmerksam machen. Sie sind zum Teil selbst schuld daran, wenn ihrer Sprache nicht immer Rechnung getragen wird. Sie haben sich von jeher zu den französischen Schweizern gehalten, französisch gesprochen und uns so daran gewöhnt, sie gewissermaßen als ein Anhängsel der französischen Schweiz zu betrachten. Unser Gesandter in Rom ist ein Tessiner. Wie wir hören, verkehrt er aber mit der italienischen Regierung nicht etwa in der gemeinsamen Muttersprache, sondern auf französisch, und derselbe Herr Bionda hat jetzt die Ehrenmitgliedschaft eines neuen italienischen Vereins für die Wahrung der italienischen Sprache angenommen. Besinnt man sich auf seine *italianità* erst, wenn es gegen das Deutschtum geht? Oder ist am Ende die ganze Bewegung auch nur der Ausfluß alten Hasses der Römer gegen die Germanen? Wenn man den Feuereifer sieht, mit dem die französische Presse der Schweiz für die *Italianissimi* eintritt, so könnte man es glauben.

Auch das zeitliche Zusammentreffen dieser tessinischen Sprachbewegung mit einer eigentlichen Deutschenhege am Gardasee ist wohl nicht zufällig. Von wohlunterrichteter Seite wird uns gesagt, der Tessiner sei in sprachlichen Dingen sehr gleichgültig, die gegenwärtige Bewegung werde von Mailand aus künstlich gemacht.

Über all das ist heute noch kein abschließendes Urteil möglich. Die Sachen sind noch im Flusse. Auch sprechen wir davon als bloße Berichterstatter. Eine Verwelschung der Schweiz droht von Süden nicht, und wir werden uns über die lieben *fratelli ticinesi*, wenn sie uns nicht lieben wollen, keineswegs aufregen.

Wenden wir uns noch einen Augenblick nach Südwesten. In Genf ist vor einigen Monaten ein Buch erschienen, das einen Schönggeist, namens Cingria-Baneyre zum Verfasser hat und den Titel trägt: Gespräche in dem Landhaus du Rouet (Dialogues de la maison du Rouet) bei Jullien in Genf verlegt. Es enthält in Gesprächsform Betrachtungen über westschweizerische Kultur und ist zwar wegen des widerwärtig gezierten und geschraubten Tons höchst unangenehm zu lesen, aber dabei doch nicht ganz der Beachtung unwürdig, wie ihm denn auch die „Neue Zürcher Zeitung“ eine längere und ernsthafte Besprechung gewidmet hat. Der Verfasser findet die welschschweizerische, ganz dem Mittelmeer zustrebende Kultur von dem Eindringen des deutschschweizerischen Barbarentums bedroht und weiß gegen dieses Unglück kein anderes Heilmittel zu empfehlen als die Loslösung von der Schweiz. Da Frankreich ihm aber nicht verlockend vorkommt und Italien dem kalvinistischen Geist unsrer Welschen auch nicht recht zuzusagen scheint, so soll ein neues Burgund gebildet werden aus der welschen Schweiz bis Biel, Savoyen und einem Stück Frankreich, so etwas, wie wenn wir unsrerseits das alte Herzogtum Schwaben wieder wollten aufleben lassen. Der Berichterstatter der „N. Z. Z.“ schließt seine Besprechung mit der ernststen Frage, wie man unsre Welschen fester an uns fetten könne.

Bereits ist von Genf aus erwidert worden, dieses Buch sei nicht ernst zu nehmen, und wir wollen ihm auch keine große Bedeutung beimessen. Immerhin ist es eine bezeichnende Erscheinung, daß ein solches Buch geschrieben werden konnte und einen angesehenen schweizerischen Verleger gefunden hat.

Ein deutsches Buch von entsprechender Art fände in der Schweiz keinen Verleger, ein deutschschweizerisches Buch, das die Auflösung der Eidgenossenschaft vorschlägt, ist überhaupt nicht denkbar. Das ist geschichtlich ganz gut zu erklären. Die deutsche Schweiz ist die eigentliche alte Schweiz, die nichtdeutschen Landesteile bilden eine zweite, jüngere Schicht der Eidgenossenschaft und sind deshalb zur Zeit noch weniger fest verwachsen mit dem Ganzen. Das Buch des Herrn Cingria ist ja nicht das einzige Anzeichen unschweizerischer Gesinnung, das man in Genf wahrnimmt. Diese Anzeichen mehren sich vielmehr. Die ganze schweizerische Presse hat im vergangenen Sommer Gelegenheit gehabt, über die Entfremdung Genfs Besorgnisse zu äußern.

Gerne wollen wir den vaterländisch gesinnten Genfern glauben, daß sie treu zur Eidgenossenschaft halten. Uns ist auch um den Be-

stand der Schweiz nicht bange. Wir erwähnen das alles nur aus einem einzigen Grunde: das ganze Jahr wird in gewissen Zeitungen von einer alldeutschen Gefahr für die Schweiz gefaselt. Dabei ist nirgends irgend ein Anzeichen zu finden, das auf eine Gefahr von Deutschland her hinweist. Gleichzeitig haben wir in den nichtdeutschen Gegenden der Schweiz, im Tessin und in Genf, die bedenklichsten Anzeichen einer Gesinnung, die sich als eine starke Abneigung gegen uns deutsche Schweizer kundgibt und sogar bis zu politischen Absonderungsgedanken vorschreitet. Dürfen wir nicht angesichts dieser Tatsache behaupten: wer für die Erhaltung des deutschen Wesens der Schweiz eintritt, der tritt für die Stärkung der Eidgenossenschaft ein! Und wenn uns längst die Tätigkeit des Sprachvereins als eine Art Heimatschutz lieb geworden ist, ist es nicht klar, daß sie auch eine Betätigung unsres vaterländischen Sinnes ist? Je deutscher die Schweiz bleibt, um so schweizerischer bleibt sie.

Der geschäftsführende Ausschuss.